



Klimawandel – ein Thema, das interessiert. Mit 300 Teilnehmern war der Veranstaltungsort bis auf den letzten Platz besetzt.

Die Stadt der Zukunft ist grün

14. wissenschaftliches Forum des Landesverbandes stand im Zeichen des Umgangs mit dem Klimawandel im Kleingarten

Der Klimawandel passiert, weltweit. Extreme Wetterereignisse wie Hitzetage, Tropennächte, Überflutungen durch Starkregen und kräftige Stürme wird es künftig auch in Berlin immer häufiger geben. Die Frosttage nehmen dagegen ab. Jährlich klettert die Durchschnittstemperatur bis 2050 um 1,2 Grad. Bereits 2100 könnten in der Hauptstadt Temperaturen herrschen, die mit dem des südfranzösischen Toulouse vergleichbar sind: im Sommer im Schnitt 27, im Winter rund neun Grad. Das konstatiert das Potsdam-Institut für Klimafolgenforschung in einem Konzept zur Anpassung (PIK) an die Folgen des Klimawandels (AFOK), dem zwölf komplexe Klimamodelle zu Grunde liegen.

Berlin wird nach Einschätzung der Wissenschaftler die vom Klimawandel am stärksten betroffene Region Deutschlands sein. Die Senatsverwaltung für Stadtent-

wicklung und Umweltschutz gab die Studie in Auftrag. Berlin soll durch Schlüsselstrategien gegen die urbane Hitze klimafest gemacht werden. Denn nach der jüngsten Bevölkerungsprognose könnte die Stadt bereits 2020 rund 3,9 Millionen Einwohner zählen. Die brauchen Wohn- und Lebensraum. Durch bauliche Verdichtung und fehlende Freiflächen heizt sich die Stadt weiter auf, die Klimabelastung steigt. Mit der Hitze steigen Ozon- und Feinstaubwerte in der Luft, was besonders älteren Menschen und Kleinkindern zu schaffen macht. In der Zukunft wird das Problem durch den Klimawandel weiter verschärft.

Über die Ergebnisse der Potsdamer Studie berichtete der Soziologe und Projektleiter Dr. Fritz Reusswig auf dem 14. wissenschaftlichen Forum des Landesverbandes „Stadtentwicklung, Kleingärten, Klimawandel ... was steht

an!?“ im Rahmen der Grünen Woche. Vor 300 Teilnehmern spürte er gemeinsam mit Manfred Schubert, Geschäftsführer der Landesarbeitsgemeinschaft Naturschutz, und Eva Foos, Koordinatorin des Projekts „Urbane Klimagärten: Bildungsinitiative in der Modellregion Berlin“ der Humboldt-Universität, in Impulsreferaten verschiedenen Fragen nach. Welche Herausforderungen birgt der Klimawandel für die Stadt und das Stadtgrün? Wie ist mit den Folgen umzugehen? Und welche Rolle kommt den Kleingärten dabei zu? Podiumsgespräch und Publikumsdiskussion rundeten die Veranstaltung ab, moderiert von Heike Boomgaarden, Journalistin und Pflanzenexpertin.

Schutzschild Kleingarten

Durch ihre Entlastungsfunktion für das Stadtklima wächst die Bedeutung von Kleingärten für Mensch

und Natur im städtischen Raum, so Dr. Reusswig. „Gleichzeitig werden auch sie durch den Klimawandel unter Stress geraten.“ Faktoren sind unter anderem lange Hitze- und Trockenperioden, verlängerte Vegetationsperioden, Veränderung des Artenspektrums, Ausbreitung invasiver Tier- und Pflanzenarten, vermehrter Schädlings- und Krankheitsbefall an Pflanzen durch milde Winter sowie Überflutungen und Bodenerosion durch Starkregen. Darauf müssten die Gartenfreunde aktiv reagieren und ihre Gärten anpassen. Dr. Fritz Reusswig sieht darin einen wichtigen Beitrag zur gesamtstädtischen Anpassungsstrategie in Berlin, „was als solcher auch sichtbar gemacht“ werden müsse. Vor diesem Hintergrund stünden Politik und Gesellschaft in der Pflicht, „den Klima-Beitrag der Kleingärtner stärker wahrzunehmen, anzuerkennen und gegebenenfalls auch



Dr. Fritz Reusswig: „Berlin wird die vom Klimawandel am stärksten betroffene Stadt Deutschlands sein.“



Manfred Schubert: „Trotz Wissens um die Folgen des Klimawandels werden Berlins Freiflächen weiter versiegelt.“

Fotos (alle): B. Einführ

zu honorieren“. Für Dr. Fritz Reusswig legen Klimawandel, sozialer Wandel und Wachstumsdruck in den Städten neue Konzepte und Allianzen beispielsweise mit neuen, urbanen Formen des Gärtnerns nahe. Der Konflikt zwischen Stadtwachstum und Freiraumerhalt könne ansatzweise entschärft werden, wenn einerseits „strategisch wichtige Grün- und Freiflächen unbedingt erhalten werden, und für den möglichen Verlust strategisch nicht so bedeutsamer Flächen, ein Ausgleich in Form von innerstädtischen Dach- und Fassadenbegrünungen sowie angepasstem Nah-Grün geschaffen wird“.

Politik muss handeln

Manfred Schubert kritisierte, dass trotz Wissens um die Folgen des Klimawandels in Berlin immer noch mehr Freiflächen durch Wohnungsbau und Infrastrukturmaßnahmen versiegelt würden, anstatt die Natur stärker in die Stadtbauförderung zu integrieren. Es müsse höher und vor allem auf versiegelten Flächen also flächenschonender gebaut werden, Freiflächen wie Kleingärten, Parks und Wald seien zu erhalten, Dächer und Fassaden zu begrünen, Biotopverbunde zu sichern und der Wasserhaushalt zu verbessern. Handlungsinstrumente stünden Senat und Bezirken in ausreichendem Maße zur Verfügung, unterstrich der Diplom-Biologe. Er verwies auf zahlreiche Programme für eine ökologisch wachsende Stadt wie den Stadtentwicklungsplan „Klima Konkret“



Eva Foos: „Der Klimawandel wird das gesamte Gartengefüge verändern, nicht jahresaktuell, sondern über einen großen Zeitraum.“



Freuten sich über viel Veranstaltungslob (v.l.n.r.): LV-Fachberater Sven Wachtmann, BLN-Geschäftsführer Manfred Schubert, Moderatorin Heike Boomgaarden, LV-Präsident Günter Landgraf, HU-Wissenschaftlerin Eva Foos, Soziologe Dr. Fritz Reusswig und IGW-Projektleiter Gert Schoppa.

oder die „Berliner Strategie zur Biologischen Vielfalt“, wissenschaftliche Arbeiten sowie die vielen Beiträge der Bürger und Zivilgesellschaft wie „Immer.Grün“ und „Berliner Netzwerk für Grünzüge“. Nicht zu vergessen: die Koalitionsvereinbarung 2016. Danach strebt die Koalition nach Vorbild des vor 100 Jahren geschlossenen Dauerwaldvertrages und des Berliner Landschaftsprogramms „einen Stadtvertrag zur dauerhaften Erhaltung wichtiger Grün-, Frei- und Naturflächen an“. Ausdrücklich wird dort auch auf den Erhalt der Kleingärten eingegangen, die neben ihrer „sozialen und gesundheitsfördernden Funktion“ wesentlich „zur Verbesserung des Stadtklimas“ beitragen. Für Manfred Schubert „sind noch viele dicke Bretter zu bohren“.

Praxisnahe Tipps

„Der Klimawandel wird das gesamte Gartengefüge verändern, nicht jahresaktuell, sondern über einen großen Zeitraum“, erklärte Eva Foos. Seit den letzten 30 Jahren hat sich die Vegetationsperiode um 17 Tage verlängert. Negativ könnte sich die Erderwärmung beispielweise künftig für Pflanzen wie den Blumenkohl auswirken, der erst lange kalt stehen muss, um blühen zu können. Laut Eva Foos gebe es aber viele Möglichkeiten, den eigenen Garten dem Klimawandel – also längeren Trockenphasen und längeren Vegetationsperioden – anzupassen, was „natürlich immer abhängig von den gärtnerischen Zielen ist“. Als ein-

fache Maßnahmen nannte sie unter anderem die Anreicherung des Bodens durch Kompost und Gründüngung, ganzjährige Bodenbedeckung, oberflächliches Grubbern statt tiefes Umgraben oder die Entsiegelung von Wegen. Mit Temperaturschwankungen besser zurecht kommen tief wurzelnde Gemüsesorten. Ihr Hinweis: „Direkt ins Beet gesätes Gemüse übersteht Trockenheit besser als vorgezogene Pflänzchen, da sie mehr Zeit haben, sich an die Umweltbedingungen anzupassen.“ Gartenfreunde könnten sich auch selbst für den Klimaschutz engagieren, in dem sie auf torfhaltige Substrate zum Schutz der Moore verzichten, Saat- und Pflanzgut aus regionaler und biologischer Produktion nutzen, es selbst vermehren oder tauschen und regenerative Energiequellen nutzen. Eva Foos empfahl, „selbst kleine Versuchsreihen mit Obst und Gemüse auf der eigenen Parzelle zu starten und sich über den Gartenzaun hinweg mit dem Nachbarn auszutauschen“.

Viele Wortbeiträge

Klimawandel – ein Thema, das interessiert und aufrüttelt, wie auch die Diskussionsrunde zeigte. Landesgartenfachberater Sven Wachtmann stellte klar, dass „im Kleingarten keine Torferde benötigt wird“, gutes Kompostsubstrat sei alles, was der Gartenfreund brauche. Auch für Prof. Dr. Jutta Zeitz von der Humboldt-Universität gibt es für Torf im Hobbybereich genug Alternativen.

Auf die unterschiedlichen Formen des Urban Gardening eingehend, verwies BDG-Geschäftsführer Stefan Grundeis auf die bundesweit zahlreichen Beispiele unter Kleingartenanlagen, wo alternatives Gärtnern bereits lange praktiziert werde. In interkulturellen Gärten wie in Treptow-Köpenick „ackerten“ Einheimische, Migranten und Aussiedlerfamilien gemeinsam, so ein Wortbeitrag aus der Runde. Menschen aus anderen Teilen der Welt zeigten Anbaumethoden, die mit wenig Wasser auskommen.

Zur Sicherung innerstädtischer Kleingartenanlagen merkte LV-Präsident Günter Landgraf an, dass durch vertragskonformes Verhalten „jeder einzelne Kleingärtner selbst Verantwortung für den Erhalt der Kleingartenanlagen und für die Akzeptanz durch Politik und Bürger trägt“. Nur so könne die Politik angehalten werden, Gesetze einzuhalten und Kleingartenanlagen zu schützen.

Brigitte Einführ

Abschlussveranstaltung „Klimagärten“

Die Abschlussveranstaltung des Projektes findet am 24. März in der Humboldt-Universität zu Berlin statt. Um Anmeldung wird gebeten. Mehr dazu unter www.agrarberatung.hu-berlin.de/forschung/klimagarten